

Predigt zur Schöpfungsgeschichte (1. Mose 1,1-2,4)

(5.Juli 2015 – Waldram / Wolfratshausen)

„Laudato Si – Über die Sorge für das gemeinsame Haus“ – Diesen Titel, der den Anfang des Sonnengesangs von Franz v. Assisi aufnimmt, trägt eine Enzyklika, die Papst Franziskus vor einigen Wochen veröffentlicht hat. Das Thema dieses päpstlichen Lehrschreibens ist die Sorge um die Erde, unser „gemeinsames Haus“, und um die ökologischen Folgen der Ausbeutung unseres Planeten, die zuallererst die Ärmsten, aber langfristig wir alle zu tragen haben werden. Auch wenn natürlich die Lehrtexte der katholischen Kirche für uns Evangelische grundsätzlich nicht verbindlich sind und wir mit guten Gründen viele solche Texte in der Vergangenheit abgelehnt haben – diese Enzyklika ist nicht nur wegen ihres Themas, das uns alle betrifft, sehr lesenswert und gehaltvoll, sie hat besondere Bedeutung vor allem, weil darin ein ganz neues Verhältnis von Wissenschaft und katholisch-kirchlicher Morallehre begründet wird. Denn die Umweltethik, die Papst Franziskus in seiner Enzyklika "Laudato si" formuliert, stützt sich auf Ergebnisse der Klimaforschung. Damit tritt einerseits das historisch belastete Verhältnis von katholischer Kirche und Naturwissenschaft in eine ganz neue Phase ein: Die katholische Kirche lernt jetzt von der Naturwissenschaft. Und andererseits bekommt die lehramtliche Sittenlehre eine andere Form: Jetzt gelten zuerst Argumente statt bloßer Gehorsam gegenüber der kirchlichen Autorität.

In der evangelischen Theologie ist das eigentlich schon lange selbstverständlich, doch gerade, wenn es um unseren heutigen Predigttext, die Schöpfungsgeschichte, geht, haben fromme Kreise immer wieder den Konflikt mit der Naturwissenschaft gesucht. Vor gut 150 Jahren, am 1. Juli 1858, wurde in London erstmals die „Evolutionstheorie“ veröffentlicht. Parallel und fast gleichzeitig hatten zwei Naturforscher, Charles Darwin und Alfred Russell Wallace, durch vergleichende Analyse der Arten und unterstützt von geologischen Forschungsergebnissen eine Erklärung für das Zustandekommen und die Weiterentwicklung der Pflanzen- und Tierarten entwickelt. Bis heute ist diese Evolutionstheorie, die natürlich seither weiter präzisiert und entfaltet wurde, die Grundlage der wissenschaftlichen Biologie; sie wird durch so viele Forschungsergebnisse bestätigt, dass die Evolution eigentlich mehr Tatsache als Theorie ist.

Für Kirche und Gesellschaft waren die Forschungsergebnisse von Darwin und Wallace damals ein Schock! Denn die Evolutionstheorie widersprach den biblischen Texten zur Entstehung der Welt, und selbst die Herkunft des Menschen wurde durch die neuen Einsichten zweifelhaft. Auch wenn Darwin selbst alle Aussagen über die Abstammung des Menschen vermieden hat, formulierten Darwins Gegner schon bald provozierend: „Stammt der Mensch vom Affen ab?“ – Bis heute greifen fundamentalistische und biblizistische Kreise und Freikirchen immer wieder dieses Thema auf. In den USA ist ihr Einfluss mittlerweile so groß, dass in einigen Bundesstaaten die Evolutionstheorie Darwins nur an Schulen und Universitäten behandelt werden darf, wenn daneben gleichberechtigt der so genannte „Kreationismus“ gelehrt wird – ein von Wissenschaftlern überwiegend abgelehnter Versuch, die biblische Schöpfungsgeschichte als wissenschaftliche Theorie darzustellen. Auch wenn uns solche Ideen fern liegen, sind weite Kreise der Kirchenmitglieder zumindest unsicher, ob die Anerkennung der Evolutionslehre zum christlichen Glauben im Widerspruch steht.

Es geht dabei natürlich um viel mehr. Mit der Schöpfungsgeschichte stehen auch alle anderen Texte der Bibel auf dem Prüfstand. Die eigentliche Grundfrage ist: Was bedeutet es für unseren Glauben, wenn Aussagen der Bibel von der modernen Wissenschaft als „fehlerhaft“ entlarvt werden? Steht dann Glaube contra Wissenschaft? Müssen wir die entsprechenden Texte quasi streichen und uns auf einen Bestand zeitlos gültiger Kerntexte beschränken? Oder gibt es eine Möglichkeit, den Sinn der Texte und die Ergebnisse der Forschung ernstzunehmen? Im Fall der Schöpfungsgeschichte heißt das ganz konkret: Ist die Tatsache, dass die Schöpfungsgeschichte im Gottesdienst als Lesung vorkommt, ein implizites Bekenntnis gegen Darwin und die Wissenschaft?

Sollten wir sie und ähnlich unwahrscheinliche Texte nicht besser aus dem Lektionar streichen und uns auf unverfängliche Gleichnisse und Moralaussagen beschränken? Im Gegenteil: Denn an der Schöpfungsgeschichte, liebe Gemeinde, lässt sich besonders gut zeigen, dass jeder Versuch, einen Gegensatz von Bibel und moderner Naturwissenschaft zu konstruieren, vollkommen am Sinn des Textes vorbeigeht. Denn die Schöpfungsgeschichte stellt überhaupt keine naturwissenschaftlichen Behauptungen oder Theorien auf, sondern übernimmt nur den damals herrschenden Stand des Wissens. Ein Beispiel: Das Schöpfungslied ist während der babylonischen Gefangenschaft im Zweistromland entstanden, deshalb geht es davon aus, dass am Anfang überall Wasser war und Gott nach dem Licht als erstes *eine Feste zwischen den Wassern* schaffen muss, damit trockenes Land entsteht und Leben gedeihen kann. In Babylon entsprach das genau dem herrschenden Wissenstand, denn in der Sumpflandschaft zwischen Euphrat und Tigris war das Eindämmen des stets gegenwärtigen Wassers die wichtigste Bedingung erfolgreicher Landwirtschaft.

Besonders deutlich wird diese Zeitgebundenheit der Naturbeschreibung, wenn wir den anderen Schöpfungsbericht zum Vergleich heranziehen, der nur ein Kapitel später ebenfalls im Alten Testament zu finden ist. Dort heißt es: *Es war zu der Zeit, da Gott der HERR Erde und Himmel machte. Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen; denn Gott der HERR hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, der das Land bebaute; aber ein Nebel stieg auf von der Erde und feuchtete alles Land. Da machte Gott der HERR den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.* Dieser Text ist noch fünfhundert Jahre älter und stammt nicht aus dem feuchten Zweistromland, sondern aus der Wüstenlandschaft Palästinas. Folgerichtig steht am Anfang nicht Überschwemmung, sondern Trockenheit. Vor etwas wachsen kann, muss Feuchtigkeit aufsteigen oder es muss regnen. Entsprechend der Lebenserfahrung der Menschen ist übrigens auch das Handeln Gottes beschrieben: Er macht den Menschen aus Erde wie ein Töpfer oder Maurer und legt später einen Garten an wie ein Landwirt. Der andere, spätere Text dagegen wurde von den israelitischen Priestern verfasst; entsprechend wirkt auch Gott durch sein Wort!

Beide Texte spiegeln also den naturkundlichen, also quasi „naturwissenschaftlichen“ Hintergrund ihrer Umgebung. Das Besondere und Gemeinsame beider Texte aber ist die Beschreibung von Werten und Zielen, die darin zum Ausdruck kommt. In 1.Mose 1 heißt es: *Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde.* Und er gibt den Menschen den Auftrag, die Erde zu beherrschen und untertan zu machen. Nach jedem Schöpfungswerk wird auch noch betont: *Und Gott sah, dass es gut war.* Und zum Abschluss: *Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.* Das ist der eigentlich besondere, ja revolutionäre Gehalt des Schöpfungsliedes, wenn wir ihn vor dem Hintergrund einer etwa zeitgleichen heidnischen Schöpfungsgeschichte aus Babylon sehen: Denn dort ist die Erde aus dem Blut einer bösen Göttin entstanden, die vorher von anderen Göttern getötet wurde – also alles andere als „sehr gut“ – und der Mensch ist nicht zum Herrn der Schöpfung, sondern zum Sklaven der Götter bestimmt. Auch der ältere Schöpfungsbericht in 1.Mose 2 betont den Auftrag Gottes an den Menschen: *Gott nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.* Nicht Sklave der Götter, sondern Krone der Schöpfung und von Gott mit Verantwortung über sie betraut ist der Mensch!

Liebe Gemeinde, diese Verantwortung und Rolle des Menschen für die Schöpfung ist heute so aktuell wie damals. Der Missbrauch, den Menschen damit getrieben haben und treiben, macht dies nur noch wichtiger! Es geht den biblischen Texten nicht um Konkurrenz zu natürlicher Welterkenntnis; das wird am eindrücklichsten daran deutlich, dass die beiden so grundverschiedenen Schöpfungsberichte am Anfang der Bibel hintereinander gestellt wurden, ohne dass ihre Unterschiedlichkeit – übrigens auch in der Reihenfolge der Schöpfungswerke – irgendwie zum Problem geworden wäre. Denn den

Menschen damals war, anders als Fundamentalisten und Biblizisten heute, durchaus bewusst, dass es um religiöse Aussagen, also um die Fragen von Sinn, Wert und Ziel unseres Lebens geht und nicht um die Naturbeschreibung!

Zweierlei sollten wir, liebe Gemeinde, daraus lernen: Zum ersten sollten wir – wie Papst Franziskus es jetzt tut – grundsätzlich darauf verzichten, einen Gegensatz zu konstruieren zwischen Naturwissenschaft und Glauben. Wer glaubt, muss deshalb nicht seinen Verstand, auch nicht seinen Sachverstand ausschalten. Denn im Glauben geht es nicht um die Erklärung unserer Welt, sondern um ihre Deutung, um Werte und Ziele. Und zum zweiten ist es unsere Aufgabe, immer wieder neu – auf dem Boden unserer gegenwärtigen Einsichten – die Gedanken der biblischen Texte, auch der Schöpfungsgeschichten, neu zu entfalten.

Ein Ansatzpunkt dafür könnte sein, die neutestamentlichen Aussagen von der Kraft der Liebe aufzunehmen und sie als die eigentlich schöpferische Kraft Gottes darzustellen: *Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. [1.Joh 4,16]* Nicht am Anfang der Welt, sondern immer neu sind wir auf die Kraft der Liebe angewiesen – jedenfalls für ein wirklich menschliches Leben, das wachsen, gedeihen und Früchte tragen soll! In dieser Liebe, gleich durch wen sie uns erreicht, wirkt immer die Kraft des Lebens selbst, die Kraft Gottes! *Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde!* heißt es in der Schöpfungsgeschichte. Nur wo wir aus dieser Liebe heraus leben und handeln, füllen wir die Rolle als „Krone der Schöpfung“ aus, die schon die biblischen Schöpfungserzählungen beschreiben. Nur wo wir uns von der Liebe leiten lassen, treten wir aus dem darwinistischen System heraus, weil wir, statt das „Recht des Stärkeren“ schrankenlos durchzusetzen, Verantwortung für die Schwachen übernehmen. Nur wo wir Liebe üben, brauchen wir zuletzt auch den Tod nicht zu fürchten, weil die Werke der Liebe weiterwirken und Neues schaffen, auch wenn wir an unsere Grenzen kommen.

Zu solchem wahren Leben aus der Liebe helfe uns Gott durch seinen Geist. Er schenke uns den Frieden, der höher ist als alle Vernunft, durch Christus Jesus, unseren Herrn.
AMEN

Gebet für unsere Erde

Allmächtiger Gott,
der du in der Weite des Alls gegenwärtig bist und im kleinsten deiner Geschöpfe,
der du alles, was existiert, mit deiner Zärtlichkeit umschließt,
gieße uns die Kraft deiner Liebe ein, damit wir das Leben und die Schönheit hüten.
Überflute uns mit Frieden, damit wir als Brüder und Schwestern leben
und niemandem schaden.

Gott der Armen, hilf uns,
die Verlassenen und Vergessenen dieser Erde,
die so wertvoll sind in deinen Augen, zu retten.
Heile unser Leben, damit wir Beschützer der Welt sind und nicht Räuber,
damit wir Schönheit säen und nicht Verseuchung und Zerstörung.

Rühre die Herzen derer an, die nur Gewinn suchen
auf Kosten der Armen und der Erde.
Lehre uns, den Wert von allen Dingen zu entdecken
und voll Bewunderung zu betrachten;
zu erkennen, dass wir zutiefst verbunden sind mit allen Geschöpfen
auf unserem Weg zu deinem unendlichen Licht.

Danke, dass du alle Tage bei uns bist.
Ermutige uns bitte in unserem Kampf
für Gerechtigkeit, Liebe und Frieden.

(Franziskus: Enzyklika „Laudato si“ 2015)